



Kompaß des Kraichgau

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 1/2021

Badische Neueste Nachrichten vom 10. Dez. 2020

Millionen kostbarer Seiten für die Augen der Welt

Großer Aufwand, breite Wirkung: Seit zehn Jahren
digitalisiert die Badische Landesbibliothek ihre Sammlung



*Jahrhunderte alt: Blatt aus dem Artusroman
über Wigalois (13. Jhd.) Foto: BLB*

Der Schreiber der Handschriftenmanufaktur im elsässischen Hagenau wäre stolz gewesen. Der durch seine Hand überlieferte Artusroman Wigalois, verfasst im 13. Jahrhundert von Wirnt von Grafenberg, ist heute weltweit verfügbar. Dank professioneller Digitalisierung kann sich jeder oder jede jederzeit die reich illustrierte Handschrift aus dem 15. Jahrhundert in Ruhe anschauen. Die Badische Landesbibliothek (BLB) hat innerhalb von zehn Jahren 3,7 Millionen Datensätze der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben den rund 4.000 wertvollen Handschriften und frühen Drucken wurde auch im großen Umfang regional bedeutsames Archivmaterial wie Adressbücher, Landtagsprotokolle und Gesetzesblätter sowie Zeitungen online gestellt. Pünktlich zum zehnten Jahrestag ist die Seite „Digitale Sammlungen“

zudem optisch ansprechender und übersichtlicher gemacht worden.

Auch wenn bei solchen Projekten immer betont wird, dass Online-Sammlungen der Allgemeinheit dienen, ist auch klar, dass Archiv-Digitalisierungen eine Voraussetzung für zeitgemäße Forschung darstellen. In den Worten von Julia von Hiller, der Direktorin der Badischen Landesbibliothek, klingt das so: „Einerseits bieten wir der interessierten Öffentlichkeit einen schnellen Zugang zu den Materialien, andererseits stellen wir Daten für computergestützte Verfahren aus dem Bereich der Digital Humanities zur Verfügung.“

Was damit gemeint ist, erklärt Jana Madlen Schütte, Leiterin der Digitalisierung an der BLB. Auch Geisteswissenschaften nutzen heute digitale Werkzeuge wie OCR (Optical Character

Fortsetzung Seite 4



„Kompaß des Kraichgau“

**Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Auflage 500**

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgau“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,

ein neues Jahr – aber immer noch die alten Probleme! So lange die Mehrheit der Bevölkerung noch nicht geimpft ist und Museen und Restaurants nicht mehr oder weniger uneingeschränkt öffnen dürfen, macht es auch keinen Sinn, unsere Vereinsaktivitäten konkret zu planen. Selbst Exkursionen ohne das anschließende vertraute Zusammensitzen werden wohl frühestens in der zweiten Jahreshälfte möglich sein. Wir werden aber die erste sich bietende Möglichkeit vor allem für die überfällige Jahreshauptversammlung (**und damit auch die Neuwahlen des Vorstands!**) nutzen und natürlich rechtzeitig mit Tagesordnung dazu einladen. Auch der Arbeitskreis Genealogie zerbricht sich wohl schon den Kopf, wann es wie weitergehen kann. Und hoffentlich wird es auch bald wieder möglich sein, unsere Bibliothek zu öffnen - ohne Gefahr für die Gesundheit Frau Jaroschs oder der Besucher/innen.

In der Zwischenzeit wird Ihnen Anton Machauer über den „Kompass“ bzw. unsere Homepage im Internet in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen beweisen, dass der Heimatverein Kraichgau noch lebt!

Auch die Badische Landesbibliothek leistet dazu einen Beitrag. Sie hat uns angeboten, im Rahmen ihres „Regionalia Open – Open-Access-Publikations-servers“ nach und nach auch unsere Jahrbücher ins Internet und somit der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung zu stellen. Unser Vorstand hat dazu bereits seine Einwilligung beschlossen. Auch die AutorInnen des (praktisch ausverkauften) Bandes 26 haben schon ihre Zustimmung erteilt – für die früheren Bände ist dies etwas schwieriger, da mir 1. viele Mailadressen fehlen und 2. nicht mehr alle Postanschriften stimmen. Wenn Sie also jemals einen Beitrag in unserem Jahrbuch veröffentlicht haben, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir per eMail oder Post (auch telefonisch: 07265-911050) versichern würden, dass Sie dieser Veröffentlichung über die BLB zustimmen.

Und schließlich: Es wäre schön, wenn das nächste Jahrbuch bereits im Juli 2022 erscheinen könnte (schließlich wird unser Heimatverein dann 50 Jahre alt und wir werden das Jubiläum hoffentlich würdig feiern können). Die ersten Beiträge liegen bereits vor bzw. sind fest zugesagt. Aber es gibt noch Platz für mehr! Es wäre natürlich auch schön, wenn Sie kurze Erinnerungen an besondere Erlebnisse und Veranstaltungen beisteuern könnten (vor allem auch mit Fotos – wir haben viel zu wenige von den „Gründungsvätern“, Führungen, Vorträgen usw. im Archiv).

Bleiben Sie gesund, und bis hoffentlich bald wieder persönlich!

Ihr



- Fortsetzung von Seite 2 -

Recognition), also automatische Zeichenerkennung, und allen von der Suchfunktion in PDFs bekannt. Als Beispiel nennt sie Forschungen zur historischen Semantik, die anhand digitalisierter alter Texte untersucht, welche Wörter in welchen Zusammenhängen genutzt wurden. Wichtigste Voraussetzung für den Austausch und die gemeinsame Nutzung von Datenmaterial ist die Anwendung der Gemeinsamen Normdatei (GND). GND erleichtert zudem die Katalogisierung und verschiedene Sucheinstiege. Zu den speziellen Features gehört die Kalenderfunktion, die das digitale Zeitungsarchiv für alle nutzbar macht. Mit 1,68 Millionen digitalisierten Zeitungsseiten steht das BLB-Zeitungsarchiv landesweit mit an der Spitze vergleichbarer Institutionen.

Eine erste Stichprobe am 3. März 1928 fördert eine Sonderseite für Frauen des „Volksfreundes“ zutage, der „Tageszeitung für das Werktätige Volk Mittelbadens“. Die Gerichtsreportage von Egon Erwin Kisch, bei der es um einen Mann geht, der eine Frau mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt hat, die sich darauf umgebracht hat, war wohl moralisierend gemeint. Eine Meldung zum Rückgang der Hausangestellten konstatiert, dass „der moderne Mensch“ seine Kraft nur mehr für bestimmte Zeit der Arbeit zur Verfügung stellt, „dann

will er frei sein“. Am selben Tag ergeht sich das seit 1927 erscheinende Blatt „Der Führer“ in Lobeshymnen auf einen Redner, die heutigen Lesern einen alarmierenden Schauer verursachen dürften: „Der 3. März! Ein Aufhorchen geht durchs Land. Ein Zittern durch die Massen da draußen ... Adolf Hitler spricht“ - Und es werden Tausende von Augen auf Karlsruhe gerichtet sein, in Haß, in Bangen und in Staunen - aber auch in tiefem, gläubigem Vertrauen.“ Da klickt man gerne zur Geschichte des Helden Wigalois zurück, der am Hof des Königs Artus zum Ritter ausgebildet wird und von dort aufbricht, um das Reich Korntin von seinem Usurpator Roaz zu befreien und seiner rechtmäßigen Königin Larie zurückzugeben. Auch unter der Rubrik „Drucke“ verbergen sich wunderbar geordnet wahre Geschichten: zur Rheinliteratur, zu Kunst und Kultur, aber auch zu Justiz und Verwaltung oder zum Ersten Weltkrieg. Archivarbeit mag eine spröde Angelegenheit sein, aber sie fördert die unglaublichsten Dinge zutage, die eine schwer zu ignorierende Wahrheit darstellen. Das ist in einer medial bestimmten Welt umso wichtiger als der Konsum von TV und Sozialen Medien eine Tendenz zu Vereinfachung, zu Idealisierung und Stereotypen mit sich bringt.

Carmela Thiele

Reste der Oberen Burg gefunden

Sondierungsgrabungen in Neibsheim

In Neibsheim finden seit dem 18. Januar Grabungsarbeiten auf einem Gelände zwischen Talbachstraße und Oberer Mühlstraße statt. Auf Nachfrage der Brettener Woche/kraichgau.news erläuterte Karl Velte, Stadtbaudirektor von Bretten, dass es sich dabei um archäologische Untersuchungen des Landesamtes für Denkmalpflege (LAD) im Regierungspräsidium Stuttgart handle. Ein dreiköpfiges Grabungsteam untersuche das Gelände in einzelnen Sondageschnitten. Ziel der Untersuchung sei es, eine undokumentierte Zerstörung unterirdisch möglicherweise erhaltener Reste einer historisch relevanten Bebauung zu vermeiden. Laut Velte stütze sich das LAD dabei auf Kartierungen, die bis ins 17. Jahrhundert oder weiter zurückreichen.

Gelände der Oberen Burg

Die Pressestelle des Regierungspräsidiums bestätigte dies. Sie teilte mit, dass in dem unterhalb der Oberen Mühle gelegenen Areal die so genannte Obere Burg vermutet wird. Diese sei im 14. Jahrhundert erstmals schriftlich als speyerisches Lehen für die Herren von Obrigheim erwähnt. Später gelangte die Anlage in den Besitz der Nachschad von Sickingen. Im 15. Jahrhundert fiel die Burg an Speyer zurück und wurde so

bischöfliches Schloss. Im 18. Jahrhundert verfiel die Anlage.

Vergleichsweise mächtige Mauerzüge

Um zu überprüfen, ob sich im Untergrund Reste der Burg erhalten haben, führt das LAD Prospektionsgrabungen in dem Areal durch, wobei „sich weite Teile des Areals als frei von archäologischen Befunden erwiesen.“ Doch „in den südlichen Baufenstern wurden vergleichsweise mächtige Mauerzüge angetroffen. Bedeckt waren diese von (früh)neuzeitlichen Planierschichten, eingetieft wiederum in Schichten, die Keramik des 12. Jahrhunderts enthielt. Der Befund war zu fragmentiert, um Gebäudestrukturen rekonstruieren zu können. Es darf jedoch vermutet werden, dass mit diesen Mauern die obere Burg zumindest randlich erfasst werden konnte.“

Keramikfunde aus 12. Jahrhundert

Insgesamt zeigte sich auf der ganzen Fläche „eine recht mächtige neuzeitliche Auffüllschicht.“ Dokumentierenswert war auch eine hangabwärts Richtung Talbach führende Rinne. „Daraus geborgene Funde aus dem 12./13. Jahrhundert lassen vermuten, dass es sich um einen mittelalterlichen Bachlauf etwa im

Verlauf des heutigen Mühlkanals handele.“



Das Landesamt für Denkmalpflege dokumentiert derzeit in Neibshheim die Reste der Oberen Burg Text u. Foto: ger

Investor plant mehrere Doppelhäuser

Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten durch das LAD, die voraussichtlich noch bis Ende der Woche anhalten, ist die Freigabe des Areals zur Bebauung beabsichtigt. Laut dem Stadtbaudirektor sei an diesem Standort der Bau von mehreren Doppelhäusern projektiert, für die Bekanntgabe von Details dazu sei es derzeit jedoch noch zu früh. „Die Öffentlichkeit wird zu gegebener Zeit über das vorgesehene Projekt informiert werden“, verspricht Velte..

Rhein-Neckar-Zeitung vom 18. Nov. 2020

Auszeichnung für den Kampf vor 172 Jahren

Der Verein „Weimarer Republik“ hat Sinsheim in eine Liste mit 100 „Orten der Demokratiegeschichte“ aufgenommen

Sinsheim. (cbe) Es ist einer der ersten 100 Orte einer deutschlandweiten Liste: Sinsheim ist vom Verein „Weimarer Republik“ als „Ort der Demokratiegeschichte“ ausgezeichnet worden. Die Stadt gehöre zu jenen Standorten, „an denen die lange und wechselvolle Geschichte der Demokratie in Deutschland beispielhaft ablesbar ist“, heißt es in einer Mitteilung des Vereins.

Konkret geht es dabei um die Rolle der Stadt in der Revolution von 1848/49. „Das Sinsheimer Rathaus war bereits zu Beginn des Jahres 1848 ein Zentrum der

demokratischen Revolution. Das Stadtmuseum gibt heute einen detaillierten Einblick in diese Zeit und ihre nationale wie internationale Bedeutung“, erklärt Projektleiter Dr. Markus Lang.

Bekanntlich forderten Demokraten rund um den Apotheker Gustav Mayer die Gründung einer Republik. Mit einem Zug nach Heidelberg versuchten die Revolutionäre, den Hecker-Aufstand zu unterstützen. Die letztmalige Niederschlagung des Aufstandes Mitte 1849 zwang viele Sinsheimer Revolutionäre und verzweifelte Bürger, ihrer Heimat

den Rücken zu kehren und den Neubeginn in Amerika zu wagen. Der Sinsheimer Revolutionär Franz Sigel engagierte sich ein zweites Mal in den USA.

Neben Sinsheim sind auch das Theodor-Heuss-Museum in Brackenheim, die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg und die Mannheimer Volksversammlung, die 1848 im Schloss einberufen wurde, Teil der „exemplarischen Liste“, wie der Geschäftsführer des Vereins „Weimarer Republik“, Stephan Zänker, sie nennt. Die Liste soll noch erweitert werden. Welche Orte aufgenommen wurden, hat eine Arbeitsgruppe aus fünf bis zehn Personen entschieden, erklärt Zänker. Kontakt mit Vertretern der einzelnen Orte wurde nur aufgenommen, wenn Zweifel bestanden, sagt Zänker auf Nachfrage. Bei Sinsheim sei dies nicht der Fall gewesen.



Friedrich Hecker, einer der Akteure der Demokratiebewegung, ist vor dem Museum in Stein verewigt. Foto: C. Beck

Doch was soll die Auszeichnung bewirken? „Wir sind der festen Überzeugung, dass Demokratie nicht selbstverständlich ist und gestärkt werden muss“, erklärt Zänker.

Man müsse sich bewusst machen, dass früher Leute dafür gekämpft haben und auch gestorben sind. So wie es in Sinsheim der Fall war.

Der frühere Leiter des Stadtmuseums, Holger Friedrich, hat die Geschichte der Demokratiebewegung aufgearbeitet und zum Schwerpunkt des Museums gemacht. In dieser Zeit firmierte es unter dem Titel „Stadt- und Freiheitsmuseum“. Vielfach wurden jene Ereignisse vom Hecker-Theater in Szene gesetzt. Holger Friedrich wollte sich auf Nachfrage nicht zur Auszeichnung äußern.

Seine Nachfolgerin, Museumsleiterin Dinah Rottschäfer, sagt, dass die Badische Revolution nach wie vor einen Großteil der Ausstellung ausmacht. „Es ist gut, in so einem Portal vertreten zu sein“, findet sie im Hinblick auf die Auszeichnung. Der Verein „Weimarer Republik“ bietet jedem der 100 Orte ein Signet an, eine Art Plakette, die an den Gebäuden angebracht werden kann. Diese auch am Stadtmuseum anzubringen, „ist auf jeden Fall eine Überlegung wert“, sagt Rottschäfer.

Sie spürten Sinsheims Ersterwähnung nach

*Im Jubiläumsjahr der Stadt besichtigte der
„Kulturhistorische Freundeskreis“ das Kloster Lorsch*

Sinsheim. (zg) Vor 1250 Jahren wurde Sinsheim das erste Mal urkundlich erwähnt. Der „Kulturhistorische Freundeskreis“ begab sich aus diesem Anlass auf historische Spurensuche zum Unesco-Welterbe Kloster Lorsch.

Dem gleichnamigen Codex, lateinisch „Codex Laurenschamensis“, verdankt Sinsheim seine Ersterwähnung im Jahr 770. In diesem Manuskript, das die Lorsch Mönche in Karolingischen Minuskeln schrieben, sind ungefähr 1000 Orte genannt, die als Schenkungen, in Tausch- oder Kaufverträgen an das Kloster Lorsch gingen, so auch Sinsheim als Schenkung des Hagino im 3. Jahr des König Karl. Hagino übergibt dem Heiligen Nazarius, dessen Gebeine im Kloster Lorsch ruhen, eine Manse mit Haus in der Gemarkung Sunnisheim und fünf Tagwerk gemäß gegenseitiger Übereinkunft, heißt es in der Urkunde.

Was machte dieses Kloster nun so bedeutend, dass es etwa 1180 Güter vom Wormsgau, Rheingau, Speyergau bis zum Kraichgau besaß? Um dies zu ergründen, traf sich der Freundeskreis um den ehemaligen Sinsheimer Museumsleiter und Stadtarchivar Holger

Friedrich vor der Lorsch Königshalle. Dieses Gebäude wurde als Torhalle in karolingischer Zeit erschaffen und besticht durch seinen mehrfarbigen Fassadenschmuck und die vorgelegten Halbsäulen. Es zählt mit der Porta Nigra in Trier zu den ältesten Bauwerken Deutschlands. Die Klosteranlage wurde auf einer Sanddüne in der Nähe einer ehemaligen Römerstraße erbaut.

Lagepläne und Abschriften des Klosters konnte der Freundeskreis in der klostergeschichtlichen Abteilung des Museumszentrums Lorsch besichtigen. Zwei Gästeführerinnen zeigten der Gruppe die Anlage, die nur teilweise erhalten ist, deren Ausmaße aber dank archäologischer Markierungen im Boden gut zu erkennen sind. Das Kirchenfragment aus dem frühen 11. Jahrhundert lässt die Größe des einstigen pompösen Bauwerkes noch erahnen. Die Gästeführerinnen wiesen auch auf das Sinsheimer Benediktiner-Kloster hin. Aus dem Sunnisheimer Kloster wurde 1151 der einfache Mönch Heinrich auf Ratschlag des Königs Konrad zum Abt des berühmten Klosters Lorsch berufen, ergänzte Holger Friedrich. Dies zeige,

welch großes Ansehen die Sinsheimer Benediktiner-Abtei im Hochmittelalter genoss. Der „Lorscher Codex“ preist die Verdienste dieses Mönches aus Sinsheim über alle Maße.

Die Gruppe begab sich außerdem zum Fürstenlager nach Bensheim-Auerbach. Dort wurde sie von Holger Friedrich und Wolf-Dieter Fischer in die Geschichte des Staatsparks eingeführt.



*Die Mitglieder des „Kulturhistorischen Freundeskreises“ besichtigten im Rahmen ihrer Exkursion auch die Lorscher Königshalle.
Foto: privat*

Rhein-Neckar-Zeitung - vom 21. Juli 2020

Besäufnisse auf auswärtigen Kirchweihen waren verboten

Daisbacher Dorfordnung regelte viele Bereiche des Lebens - Für die Verführung von „Gesinde“ gab's zehn Gulden Strafe

Waibstadt-Daisbach. (wig) Beim jüngsten Treffen der „Freunde Daisbacher Geschichte“ im Schützenhaus referierte Dieter Zapf zum Thema Historie der früheren Ortsherrschaften.

Über die Herrschaftshäuser derer von Berlichingen, Hirschhorn, Helmstadt, Venningen und Rammung kam Daisbach um 1500 durch Heirat und Erbfolge in die Hände des Freiherren Albrecht Göler von Ravensburg. Zusammen mit seinem Vetter Bernhard hatte Göler von Ravensburg eine umfangreiche Dorfordnung für Daisbach und Sulzfeld erstellt, die sie am Dienstag

nach Dreikönig im Jahre 1529 vorstellten, wie der Referent erklärte. Vom Frevel über Kirche, Sitte, Feuer, Jagd, Kleidung bis hin zur Hochzeitsordnung wurden in diesem Gesetzeswerk jegliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens genau reglementiert.

Da war zunächst vorgeschrieben, jedes Jahr zwei bis drei Vogtgerichte zu halten, wonach beispielsweise „wer bei Diebstahl, Totschlag oder anderen peinlichen Sachen ergriffen wird, sofort gefänglich aufs Schloss gebracht werden“ sollte. Es durfte niemand „auswärts zum Wein auf Kirchweihen“

gehen, es sollte niemand „zur Nacht nach neun Uhr im Wirtshaus beim Wein sitzen, auch nicht beim Saitenspiel, Singen, Schreien oder sonst ein ungestümes Wesen auf den Gassen treiben“. Auch sollte keiner „einen Ganzen oder Halben oder in anderer Weise zutrinken und sich selbst vollsaufen bei Straf und Plön“. Wenn die Gemeinde drei Mal mit den Glocken geläutet hatte, sollten alle Einwohner zur Kirche oder dem Rathaus kommen und dort weitere Informationen ab-warten.

Auch sittlich ging es seinerzeit sehr streng zu. „Niemand soll bei dem andern unehelich sitzen oder wohnen und beim andern das Weib nicht schänden oder Gesinde schmähen oder verführen bei Strafe von zehn Gulden“, heißt es in dem

Aufschrieb. „Weder Junggesellen noch Jungfrauen dürfen sich ohne Wissen und Willen der Eltern verändern oder heiraten - bei schwerer Strafe“.

Auch eine Art Kehrwoche gab es damals bereits. Mit dem Namen „Sauberes Dorf“ war die Regel überschrieben, nach der jeder die Gassen vor seinem Haus sauber halten und den Schmutz einmal im Monat abtransportieren sollte. Weder Steine noch Mist oder Holz durften in den Gassen liegen.

Genau vorgeschrieben war auch die Herstellung und die Gestaltung der Kleidung: „Gebührende Kleidung ist es nutz anzuordnen, wie übermäßige Lustbarkeit bei alt und jung, arm und reich überhand genommen haben.“ Auch



Das Bild zeigt die historische Wappentafel mit dem Wappen des auffliegenden Raben der Göler von Ravensburg.

Foto: Winfried Glasbrenner

die Art der Stoffe und die Beschaffenheit der Unterröcke war geregelt. So waren zum Beispiel Straußfedern, Gold- oder Perlenschmuck sowie Hosenträger verboten.

Die Kleidungsordnung galt auch für Hochzeiten, die in einer separaten Ordnung festgehalten wurden. „Unordentliche, übermäßige Lustbarkeiten, die allen christlichen Ordnungen zuwider ist“, waren verboten, die Zahl der Gäste reglementiert und sogar die Gänge des Hochzeitsmenüs: Gäste und Freunde

durften am Hochzeits- und Nachmittag nur viermal essen. Und innerhalb von zwei Tagen mussten sie wieder nach Hause gehen.

Manche Regeln sind auch heute noch nicht ganz unbekannt. Bei Hochzeiten sollten die Eltern beispielsweise darauf achten, dass sich ihre Töchter und Söhne beim Tanzen „ehrlich und züchtig benehmen“. Dazu gehörte auch, dass sie nicht leichtfertig aufspringen sollten.

Kurier - Bretten - vom 2. Dez. 2020

Von Ökologie bis Nationalsozialismus

Heimatverein Kraichgau stellt neues Jahrbuch vor

Bretten/Bruchsal (pm/tam). 24 Autoren, 30 Beiträge, rund 450 farbig bebilderte Seiten: Mit einer breiten Themenpalette von prähistorischen Funden bis zu Ratschlägen für heimatkundliche Online-Recherchen legt der Heimatverein Kraichgau sein mittlerweile 26. Jahrbuch vor. Gewidmet ist es der langjährigen Schriftleiterin Doris Ebert, die den Großteil der bisher erschienenen Bände redaktionell betreut hat. „Nicht nur bewährte Autorinnen und Autoren sind uns bei der Mitarbeit treu geblieben“, kann der Vereinsvorsitzende Alfred Götz erfreut feststellen, „sondern auch wieder neue haben zu uns gefunden.“ Und so entstand einmal mehr ein abwechslungsreiches Jahrbuch, dessen Abhandlungen einzelne Schlaglichter

auf die gesamte Region zwischen Oberrhein und Neckar werfen.

Wobei auch die Landschaft im Ganzen eine Rolle spielt. Wird doch der Band eingeleitet mit einem Beitrag über den 1250. Jahrestag der Ersterwähnung des Kraichgaus, der im Jahre 2019 gefeiert werden konnte.

Ein Jubiläum, das die Landschaft derzeit mit einer ganzen Reihe von Städten und Gemeinden teilt, die ebenfalls in einzelnen Aufsätzen beleuchtet werden, darunter Sinsheim, Gemmingen, Helmsheim und Menzingen. Biographische und familiengeschichtliche Beiträge schildern die Lebensgeschichten von Künstlern, Flugpionieren, Emigranten und Räubern. Umwelt und Ökologie

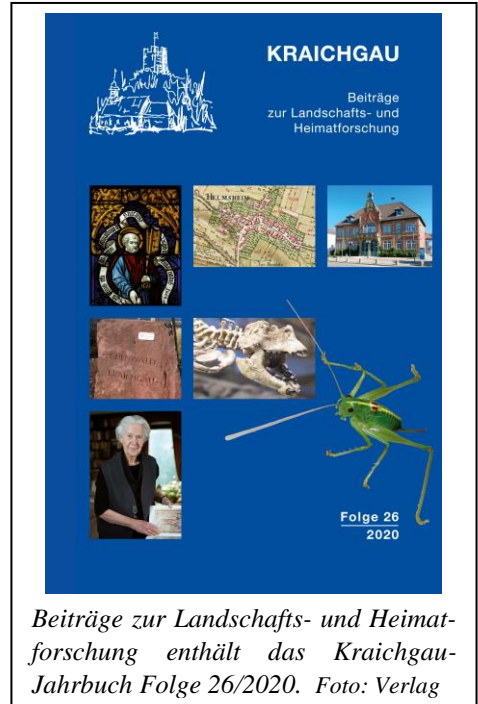
sind zentrales Thema in Jürgen Albertis Dokumentation exotischer, neu im Kraichgau siedelnder Pflanzen und Tiere - mit dem augenzwinkernden Titel: „Was macht der Halsbandsittich in der Thujahecke?“

Beiträge über Hexenprozesse und Auswanderung aus dem Kraichgau beleuchten sozialgeschichtliche Aspekte der regionalen Vergangenheit. Aus über die von dem Weinbrenner-Schüler Heinrich Hübsch erbaute evangelische Kirche in Zaisenhausen berichtet und der Mitte des 19. Jahrhunderts in Bretten erschienene „Kraichgaubote“ als eine der ältesten Zeitungen der Region vorgestellt.

Größeren Raum nehmen auch Forschungen über den Nationalsozialismus und die direkte Nachkriegszeit ein, darunter Aufsätze über Sulzfelder Opfer von Zwangssterilisation, Euthanasie und NS-Justiz sowie das bislang noch kaum erforschte Schicksal der Zwangsarbeiter in Oberderdingen.

Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung. Folge 26/2020,

hrsg. vom Heimatverein Kraichgau e.V., 448 Seiten mit 235 meist farbigen Abbildungen., fester Einband, 24 Euro. ISBN 978- 3-95505-230-0. Erhältlich im Buchhandel und beim Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher.



Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung enthält das Kraichgau-Jahrbuch Folge 26/2020. Foto: Verlag

„Soziale Aspekte spielen eine viel größere Rolle“

Der Bruchsaler Thomas Adam spricht über das neue Buch des Heimatvereins Kraichgau und über die Forschung

Bruchsal. Der Heimatverein Kraichgau hat kürzlich seinen 26. Band mit Beiträgen zur Landschafts- und Heimatforschung veröffentlicht. Zu den Autoren zählt der gebürtige Bruchsaler Thomas Adam, der sich schon viele Jahre der Heimatforschung verschrieben hat. Auch beruflich beschäftigt ihn Geschichte, als Leiter des Städtischen Museums und der Kulturabteilung bei der Stadt Bruchsal. Im Interview mit unserem Redaktionsmitglied Nicole Jannarelli erklärt er, warum Heimat geschichtlich ist und immer auch den Blick auf größere Zusammenhänge öffnet.

Herr Adam, der aktuelle Kraichgau-Band hat einen großen Sinsheim-Schwerpunkt. Woran liegt das?

Adam: Im Prinzip kehrt der Band damit zu seinen Wurzeln zurück, denn Sinsheim ist bis heute Stammsitz des Vereins, der in dem ehemaligen Landkreis Sinsheim, also mitten im Kraichgau, seinen Ursprung hatte. Der Schwerpunkt ergab sich aber auch durch die Heimattage, die die Stadt in ihrem 1.250. Jahr eigentlich ausrichten wollte, und was wegen Corona nicht möglich war. Somit konnten wir in unserem Band die Stadt wenigstens inhaltlich würdigen.

Die Zeit der Jubiläen ist immer auch die Zeit der Ortschroniken. Alle sind stolz, wollen ihre Heimat feiern. Wie schafft man es, dass es nicht bei einer reinen Verklärung bleibt?

Adam: Das ist tatsächlich ein Abwägungsprozess. Eine solche Ortschronik sollte immer auch ein verbindendes, integrierendes Element haben. Aber gerade was neuere Entwicklungen betrifft, ist eine neutrale Darstellung wichtig. Zum Beispiel die Flurbereinigung vor 50 Jahren: Für die Landwirtschaft war dies ein wirtschaftlich notwendiger Schritt, dabei entstanden aber ökologisch starke Verluste. Diese beiden Seiten muss man jetzt benennen, in 100 Jahren können die Ortschronisten dann eine Beurteilung vornehmen.

Der Kraichtaler Stadtteil Menzingen besteht ebenfalls seit 1.250 Jahren. Ein neues Jubiläumsbuch wurde veröffentlicht. Vor 50 Jahren gab es die letzte Chronik. Wie kann man da neue Schwerpunkte setzen?

Adam: Wer heute eine Ortschronik schreibt, hat ganz andere Fragen als noch vor 50 Jahren. Damals blickte man weit in die Vergangenheit, schrieb etwa über den Dreißigjährigen Krieg. Heute

spielen soziale Aspekte eine viel größere Rolle. Das heißt nicht, dass die alte Chronik ihren Wert verliert. Sie ist ja auch ein Dokument ihrer Zeit.

Was meinen Sie mit sozialen Aspekten?

Adam: Es findet ein genereller Perspektivenwechsel statt. Frauen- und Geschlechtergeschichte, Umweltgeschichte oder auch Sozial- und Migrationsgeschichte rücken in den Vordergrund. Themen, die übrigens immer wieder in den Heimatvereinen eine Rolle gespielt haben.

Einer Ihrer Aufsätze in dem neuen Band stellt die Helmsheimer Ortsgeschichte in einen größeren Zusammenhang. Zum Beispiel schreiben Sie über die hohe Säuglingssterblichkeit am Tabak-Standort Helmsheim.

Adam: Das ist ein spannender Aspekt. Denn auf der einen Seite stehen liebgewonnene Erinnerungen von Zeitzeugen, die von der Gemeinschaft berichten, vom gemeinsamen Singen der Frauen in der Tabakfabrik. Auf der anderen Seite hat man die harten sozialgeschichtlichen Faktoren. Da gibt es eine große Diskrepanz, aber trotzdem haben beide Aspekte ihren realen Kern.

Warum ist das nicht nur eine Helmsheimer Besonderheit?

Adam: Weil sie den Blick auf größere historische Zusammenhänge öffnet. Die Tabakfabrik war kein abgeschlossener Mikrokosmos. Die Gegend war stark bevölkert und galt als Billiglohnregion. Die Darstellung der Sterblichkeitsrate, der Lohnunterschiede kann als Datenmaterial für eine übergeordnete, zum Beispiel landesgeschichtliche Forschung dienen. Es gibt einen klugen Satz, der mich seit meinen Anfängen in der Heimatforschung begleitet: Wir müssen Heimat geschichtlich sehen und nicht die Geschichte heimatlich.

Sie haben gemeinsam mit dem Vorsitzenden Alfred Götz und mit Wolfgang Ehret erstmals die Redaktion dieser Buchreihe von Doris Ebert übernommen. Welche Schwerpunkte möchten Sie künftig setzen?

Adam: Zunächst hat sich für uns als Team nochmals gezeigt, welche Arbeit Doris Ebert alleine geleistet hat. Für die Zukunft könnte ich mir vorstellen, dass einzelne Epochen, Regionen oder Aspekte einen ganz besonderen Fokus bekommen.

Verborgene Schätze in Sakristeien

Was die beiden Kirchen St. Sebastian und St. Andreas verbindet

Von unserem Mitarbeiter Konrad Dussel.

Auf den ersten Blick haben die katholische Kirche St. Sebastian in Helmsheim und die evangelische Kirche St. Andreas in Oberacker nicht allzu viel gemeinsam. Auffallend sind eher die Unterschiede: Hier der mit großer, reich bemalter Empore versehene und auf die Kanzel des Predigers orientierte Versammlungsraum, dort ein ganz auf drei prächtige Altäre an der Ostwand ausgerichteter Saalbau. Deutlicher können sich die evangelischen und katholischen Kirchentypen des 18. Jahrhunderts kaum voneinander unterscheiden.

Und doch verfügen beide Kirchen über eine wichtige, weit in die Vergangenheit zurückreichende Gemeinsamkeit, die den alltäglichen Kirchenbesuchern allerdings verborgen bleibt. In beiden Fällen wurde nämlich im 18. Jahrhundert nicht von Grund auf neu gebaut, sondern das bereits Vorhandene zumindest ein Stück weit erhalten und mit dem Neuen verbunden.

In Oberacker hatte man im 14. Jahrhundert wie häufig eine Turmkirche gebaut: Im Erdgeschoss des Turms befand sich der Chor dieser

Kirche. Im 18. Jahrhundert wurde dann zwar ein neues Langhaus errichtet, der Turm aber beibehalten und der alte Chor zur Sakristei umfunktioniert.



Geriet lange in Vergessenheit: Unter dem Putz in der Kirche St. Sebastian in Helmsheim fand man 1912 Fresken des 15. Jahrhunderts. Fotos: Konrad Dussel

Ganz ähnlich ging man in Helmsheim vor. Auch dort verzichtete man darauf, den Chor der mittelalterlichen Kirche und den im 16. Jahrhundert hinzugekommenen Turm abzureißen, sondern bewahrte auch hier den Turm und wandelte den Chor in die Sakristei des direkt daneben errichteten Kirchen-

neubaus um. Radikaler ging man nur im Inneren vor. Da distanzierte man sich in beiden Fällen vom finsternen Mittelalter und brachte durch neue Fenster, Türen und Verputz mehr Helligkeit in die Räume. Die mittelalterliche Vergangenheit geriet in Vergessenheit. Zum Vorschein kam sie erst wieder im frühen 20. Jahrhundert, als man dieses Erbe neu zu bewerten und zu schätzen begann.

In den Jahren 1909 (in Oberacker) und 1912 (in Helmsheim) entdeckte man unter den Putzen des 18. Jahrhunderts spätmittelalterliche Fresken des 15. Jahrhunderts und legte sie soweit noch möglich sorgfältig frei. Vor allem in Oberacker, wo auch noch das alte Kreuzgratgewölbe erhalten ist, erhält man dadurch einen guten Eindruck vom Inneren mittelalterlicher Dorfkirchen: ihrer Enge, aber auch ihrer vollständigen Ausmalung, die man sich viel bunter vorstellen muss als die heute ziemlich verblassten Farben nahelegen.



Die Decke zierten hier in sechs großen Feldern eine Marienkrönung, eine Darstellung Gottvaters mit dem Ge-kreuzigten sowie Bilder der vier Evangelisten mit ihren Symbolen. An den Wänden befanden sich fast lebens-große Apostelfiguren, heute allerdings nur noch zum Teil eindeutig identifi-zierbar.

Weitaus gravierender als in Oberacker sind die irreparablen Veränderungen, die in Helmsheim vorgenommen wurden. Das große Fresko der Ostwand wurde durch ein Fenster schwer in Mit-leidenschaft gezogen.

Über den Inhalt des Zentrums, dem sich Heilige von links und rechts zuwenden und über dem ein geflügelter Löwe einem ebenso geflügelten Stier be-gegnet, lässt sich nur rätseln. Und ob sich auf der durch die neue Flachdecke verborgenen Gewölbedecke noch wie-tere Fresken befinden, lässt sich eben-falls nicht sagen. Sicher ist nur, dass nicht nur die Ostwand bemalt war. Auch in Helmsheim wird man von einer völlig ausgemalten mittelalterlichen Kirche ausgehen dürfen.

Die Sakristeien in beiden Kirchen sind normalerweise nicht zugänglich. Interessierte können aber über die zuständigen Pfarrämter Besichtigungs-terme vereinbaren.

Foto links:

Wandmalerei: In Oberacker wurden 1909 alte Fresken entdeckt.

Pädagoge, der die Lateinschule zur Blüte brachte

Heimatsfreunde widmen neuesten Band dem Gelehrten Magister Leonhard Engelhard, der zwölf Jahre in Eppingen lehrte

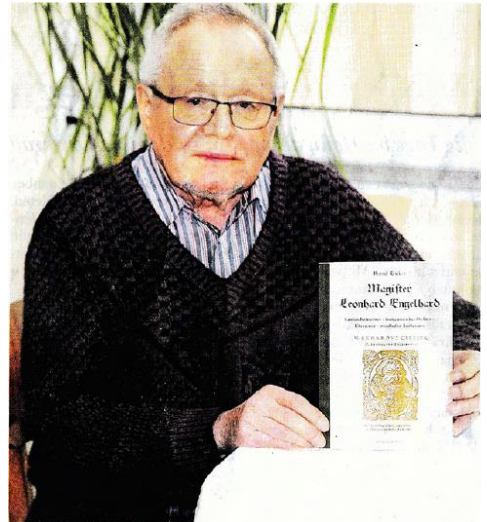
Von unserem Redakteur Jörg Kühl

EPPINGEN Mit Leben und Werk von Magister Engelhart befasst sich das neueste Buch zur Regionalgeschichte, das die Eppinger Heimatsfreunde pünktlich zu Weihnachten herausgegeben haben. Autor des Werks ist Bernd Röcker.

Leonhard Engelhart kommt 1550 nach Eppingen, um die Stelle als Rektor der Lateinschule, dem Vorgänger des heutigen Gymnasiums, zu übernehmen. Im Jahr 1562 verliert er seinen Posten aufgrund seiner Standfestigkeit als Lutheraner.

Zuvor hatte Engelhard in Schwäbisch Hall eine fundierte humanistische und religiöse Ausbildung genossen. Zu seinen Lehrmeistern zählen Magister Sebastian Coccyus und der Reformator Johannes Brenz, wie Engelhard ein überzeugter Lutheraner. In den 12 Jahren unter Magister Engelhards Leitung erlebt die Eppinger Lateinschule eine Blüte. „Dies lässt sich auch an der steigenden Zahl Eppinger Studenten ablesen, die vor allem in Heidelberg an der Universität ihres Landesherrn

studierten. Magister Leonhard Engelhard war gewiss der bedeutendste Leiter dieser Eppinger Schule. Er war zu seiner Zeit weit über die Stadt Eppingen hinaus als Lehrer, Dichter und Übersetzer bekannt“, schätzt Bernd Röcker ein. Die Stadt Eppingen widmete diesem außergewöhnlichen Gelehrten eine Straße im Wohngebiet Hellberg.



Engelhard-Kenner: Bernd Röcker befasst sich seit 1972 mit dem Humanisten und Pädagogen, der die Lateinschule von 1550 bis 1562 leitete. Foto: FranzTheuer

Der 78-jährige Eppinger hat etwa 150 Aufsätze in den heimatgeschichtlichen Periodika „Rund um den Ottilienberg“ und „Kraichgau“ veröffentlicht. Röcker war von 1977 bis 1997 Vorsitzender der Heimatfreunde und von 1986 bis 2017 Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau. Zu seinen wichtigsten Publikationen zählen Aufsätze über die Juristenfamilie Hartmanni, was im Jahr 2008 in die Umbenennung des Eppinger Gymnasiums in „Hartmanni-Gymnasium“ mündete.

Als das Eppinger Gymnasium nach Pfingsten 1972 in die neuen Räumlichkeiten umzog, inspiziert er als Assessor die Lehrerbibliothek. Dabei stößt er auf die alten Jahresberichte aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. In einem Band aus dem Jahr 1874 entdeckt Röcker einen Aufsatz über Engelhard. „Das hat mich sofort fasziniert.“ Seither hat ihn die Regionalgeschichte nicht

mehr losgelassen. 1979 veröffentlicht Bernd Röcker den ersten Aufsatz über Engelhard, eine zusammenfassende Übersicht über sein Leben und Werk. Im Jahr 1983 folgt ein erweiterter Aufsatz.

In dem vorliegenden Band zieht Bernd Röcker einen weiten Bogen durch Leben und Werk des Gelehrten und Pädagogen, der es bis zur Oberaufsicht über die Lateinschulen im nördlichen Württemberg brachte. Zeitlicher Anlass, das Buch nun zu veröffentlichen, ist die Ersterwähnung der Lateinschule Eppingen vor 600 Jahren.

INFO Buchtipps

Bernd Röcker. Magister Leonhard Engelhard: Lateinschulmeister – humanistischer Dichter – Übersetzer – standhafter Lutheraner. 96 Seiten, gebunden, Erhältlich im Eppinger Buchhandel und bei den Heimatfreunden unter Telefon 072621692.

Badische Neueste Nachrichten vom 2. Jan. 2021

Heimatbriefe gehen um die halbe Welt

Nußbaumer und Bauschlottler Vereine stemmen Mammutprojekt
Doppelausgabe wegen Todesfall

Von unserem Mitarbeiter Peter Dietrich.
Neulingen. Die neuen Heimatbriefe für Bauschlott und Nußbaum sind noch rechtzeitig zu Weihnachten erschienen. Die Informationsschriften wurden von

Mitgliedern der Heimatvereine wiederum in mühevoller Kleinarbeit erstellt. Trotz weniger Veranstaltungen 2020 umfasst der reich bebilderte Nußbaumer Heimatbrief mit 72 Seiten sogar 20 Sei-



Einblick in vergangene Zeiten: Adolf Dietrich (1916 bis 1997) geht mit seinem Kuhgespann am Schulhaus in der heutigen Steiner Straße gegenüber der Kirche vorbei. Eine Aufnahme von vielen, die den aktuellen Nußbaumer Heimatbrief zieren. Archivfoto: Peter Dietrich

ten mehr als vor zwei Jahren. Der Grund: Es handelt sich erstmals um eine Doppelausgabe.

Dies hängt damit zusammen, dass das Schreiben vor einem Jahr nicht erscheinen konnte, weil Rainer Martus, der für das Layout zuständig war, unerwartet verstarb und längere Zeit niemand über die entsprechenden Dateien verfügte. Seine Frau Claudia Martus-Ehrmann und ihre Tochter Anne in Kalifornien, die früher im Deutschen Bundestag arbeitete, und nun im IT-Bereich tätig ist, haben ihn in Zusammenarbeit mit der Vorsitzenden Elvira Knothe fertiggestellt. „Wir vermissen Rainer und werden oft an ihn denken, wenn wir zum Beispiel seine Fotos anschauen, mit seiner Frau sprechen und vor allem, wenn wir den Heimatbrief in Händen

halten“, betont die Vorsitzende in ihrem Nachruf für Martus auf Seite 13. Seit 2013 war der Lehrer mit Leib und Seele Beisitzer in der Vorstandschaft.

„Es wurden 280 Heimatbriefe versendet und in ganz Nußbaum ausgeteilt. Ins Ausland gehen sie nach Frankreich, Spanien, Amerika, Kanada und Australien“, ist von Kriothé zu erfahren. In Australien wohnt Martin Doll, der jüngste Sohn von Pfarrer Otto Doll, der von Dezember 1945 bis Juni 1978 in Nußbaum und Sprantal wirkte. Bürgermeister, Vorsitzende und Geistliche richten für Nußbaum Grußworte an die Leser. In Bauschlott übernahm dies der Schultes alleine.

Einen umfangreichen Rückblick gibt es in den Kapiteln „Nußbaum 2019/20“

und „Bauschlott aktuell“. Bei diesem Ortsteil wird unter „Für Sie notiert“ über markante Einwohner in Wort und Bild berichtet. Seite 25 ist den standesamtlichen Nachrichten gewidmet. Das ausführliche und nicht mehr wegzudenkende Interview des Bauschlott Heimatbriefes wurde durch den Besitzer Dieter Bürkle mit Jeff Klotz vom J. S Klotz-Verlagshaus mit Sitz im Schloss Bauschlott geführt, „Der Bauschlott Heimatbrief wurde an die 234 Mitglieder und an 191 registrierte Bezieher in ganz Deutschland versandt. Derzeit geht er nicht ins Ausland, wir arbeiten aber daran, ihn auch interessierten Personen unserer Partnerstädte zukommen zu lassen“, teilt Martin Kull, der rührige Vorsitzende des Heimatvereins, mit.

Unter dem Titel „Mein Nußbaum - Ein Jahr in meinem Leben als junger Nußbaumer“, führt Helmut Bauer, der in der elterlichen Landwirtschaft aufwuchs, auf den Seiten 3 und 4 in den Heimatbrief ein. Bei der Nußbaumer Publikation gibt im Kapitel „Geschichte & Geschichten“ Knoth einen Rückblick über das Weben in Nußbaum. Über den

„Lorscher Codex“, ein Urkundenbuch, das zwischen den Jahren 1170 und 1195 in der Reichsabtei Lorsch verfasst wurde, informiert Pfarrer Ehmann. Es enthält die Geschichte der Abtei und eine Liste über die im Kloster vorhandenen Urkunden. So auch Nummer 2321 aus dem Jahre 883 mit der ersten Erwähnung von Nußbaum als Nuzboumen, als das Kloster Lorsch eine Hube und einen gepflegten Wald ertauschte. Eine Hube ist eine karolingische Gemarkungsgröße, die nicht ganz genau bestimmbar ist, jedenfalls aber groß genug sein sollte, um eine bäuerliche Großfamilie ernähren zu können. Unter „Nußbaumer Jahreschronik mit historischen Geschichten“, wird vor allem über Ereignisse mit runden Jahreszahlen berichtet.

Während man in Nußbaum erst noch die Entwicklung von Corona abwarten will, gibt Bauschlott bereits eine Vorschau auf die geplanten Events 2021.

Service:

Die Heimatbriefe liegen im Bürgerbüro des Verwaltungszentrums Bauschlott aus. Der Bauschlott ist zudem bei der VR-Bank in Bauschlott erhältlich.

Wie Eppingen die Bahnstrecke retten wollte

Ulrich Merz berichtet in seinem neuen Buch unter anderem von Ausflugs-sonderfahrten - Es geht um die Diesellok-Ära

Eppingen. (db) Noch vor dem Weihnachtsfest erscheint das zweite Buch der Eppinger Heimatfreunde zur Eisenbahngeschichte der Kraichgaubahn.

Der Eppinger Autor Ulrich Merz beschreibt darin die Zeit der Diesellok-Ära von Anfang der 1970er-Jahre bis zur Jahrtausendwende. Eine Zeit, in der die Bahnlinie Karlsruhe-Heilbronn bereits totgesagt wurde, später jedoch durch die Elektrifizierung und die neue Stadtbahn eine Renaissance erfuhr. Als Kenner der Eisenbahngeschichte knüpft Merz nahtlos an das Dampflokeitalter des ersten Bandes an, der den Auf- und Ausbau des Streckennetzes in Eppingen und dem Umland beschreibt.

„Der zweite Band ist gedruckt und befindet sich gerade in der Buchbinderei. Wir rechnen in der ersten Dezemberwoche mit der Auslieferung“, sagt Vereinsvorsitzender Reinhard Ihle, der sich darüber freut, damit das 15. Buch in der Reihe der Heimatfreunde präsentieren zu können. Wegen der Corona-Beschränkungen gibt es dieses Mal jedoch keine öffentliche Buchvorstellung.

Wie auch schon das erste Buch, das vor einem Jahr erschienen ist, ist auch das

neue Werk von Merz nach Themenfeldern gegliedert. Es beinhaltet, neben den Eppinger Bahnhofsgeschichten, auch Historisches entlang der Linie der Kraichgaubahn, wie beispielsweise den Bahnhof in Sulzfeld, den Fahrkartenverkauf in Gemmingen und die Station Bretten-Bauerbach, von welcher beim Bau der Schnellbahntrasse Stuttgart-Mannheim ein Baugleis von der Kraichgaubahn hin zur Neubaustrasse gelegt wurde. Auch die Nebenbahn von Eppingen über das Elsenzthal nach Sinsheim wird im Buch berücksichtigt, denn so mancher kleine Bahnhof stand unter der Verwaltung des Eppinger Bahnhofsvorstehers. Ehemalige Eisenbahnbedienstete erzählen im Buch über den Alltag ihrer Dienstzeit. Dabei komme auch so manche Anekdote zum Vorschein, erklärt der Autor.

Und auch die Themenfelder reichen von der Zuckerrübenverladung, die zu der größten und modernsten in Süddeutschland zählte, der Abschiedsfahrt der letzten Dampflokomotive bis hin zur Verladung amerikanischer Schützenpanzer im Manöverinsatz. „Unvergessen bleibt die Aktion „Eppingen fliegt aus - Rettet die Bahn“, schwärmt Ihle. Als die Kraichgaubahn, wie zahlreiche

andere Strecken, von der Stilllegung bedroht war, startete die Stadt die außergewöhnliche Initiative von 15 Ausflugsfahrten. So fuhr der erste Eppinger Ausflugs Sonderzug 1976 mit 17 Waggons und 1500 Fahrgästen nach Dinkelsbühl. Eine Besonderheit, die die Runde machte. Die Deutsche Bundesbahn sprach vom längsten Sonderzug ihrer Geschichte.

Merz wurde für seinen ersten Band „Eppinger Eisenbahngeschichte(n)“, beim diesjährigen Landespreis für Heimatforschung mit einem Aner-

kennungspreis ausgezeichnet. Die Preisverleihung, die erst kürzlich im Neuen Schloss stattfinden sollte, musste allerdings wegen der aktuellen Corona-Entwicklung abgesagt werden.

Info: Das Buch „Eppinger Eisenbahngeschichte(n) Band 2“ umfasst 256 Seiten und enthält rund 300 Fotos, sowie rund 90 Dokumente und Abbildungen. Es kostet 24 Euro und kann bei den Heimatfreunden Eppingen, sowie über den Buchhandel unter der ISBN 978-3-930172-31-3 bestellt werden.



Viel los war bei der Vorstellung der damals neuen Triebwagen der Baureihe VT 628 im Jahr 1988. Der nächste Band von Merz behandelt die E-Loks.

Der heimische Dialekt war ihre große Leidenschaft

Die Eschelbronner Mundartdichterin, Bühnen- und Buchautorin Marliese Echner-Klingmann ist im Alter von 82 Jahren gestorben

Eschelbronn. (rw) Im Alter von 82 Jahren ist Marliese Echner-Klingmann gestorben. Sie war in den vergangenen Jahrzehnten eine prägende Figur im Kraichgau und hat ihre Gedanken, ihre Gedichte und ihre Erzählungen in Mundart, oder auch in ihrer „Mudersproch“, wie eines ihrer letzten

Bücher heißt, immer wieder zum Ausdruck gebracht. Der heimische Dialekt war ihre große Leidenschaft, und für ihre unzähligen Verse, Kurzgeschichten und Theaterstücke, die sie veröffentlichte, durfte sie zahlreiche Preise und Auszeichnungen entgegennehmen.



Marliese Echner-Klingmann war eine prägende Figur im Kraichgau und hat ihre Gedanken, Gedichte und Erzählungen immer wieder in Mundart zum Ausdruck gebracht.

Foto: Roland Wolf

Aus vielen Gesprächen mit älteren Menschen in Eschelbronn und ihrem Interesse dafür war ihr der Gedanke gekommen, diese Erzählungen festzuhalten und auch lebendig werden zu lassen. Aus diesem Gedanken sind 1983 das Heimatblatt „HowwIU und 1989 die „Sellemols Theaterleit“ entstanden. Im „Howwll“ war sie die stets kritische „Kercheuhr“ am Anfang jedes Heftes, die das Eschelbronner Ortsgeschehen unter die Lupe nahm. Dass die „Sellemols“-Erfolgsgeschichte mit vielen Theaterstücken aus ihrer Feder bis heute anhält, konnte damals noch niemand ahnen.

In den vergangenen Jahren hatte sich ihr Leben sehr verändert, denn von einem Schlaganfall im Jahr 2011 hat sie sich

nie mehr richtig erholt. Bis zuletzt bekam sie die RNZ ins Haus: geliefert, und das Eschelbronner Rathaus schickte ihr Woche für Woche das Amtsblatt. „Diese Lektüre und das regelmäßige Lösen meiner Kreuzworträtsel hält mich im Kopf fit“, sagte sie immer.

Stolz war sie auf ihre beiden Kinder und auf ihre zwei Enkelsöhne, die sie manchmal aus einem tiefen Loch herausholten. Denn zuweilen haderte sie schon mit ihrem Schicksal. Und ihren Heimatort, den vermisste sie schmerzlich. So freute sie sich über jeden Besuch und genoss die Unterhaltung, wenn sie schwätzen konnte, so wie ihr halt der „Schnaww!“ gewachsen war. Zuletzt lebte sie im Pflegeheim „Haus Waldblick“ in Spechbach.

Badische Neueste Nachrichten vom 16. Dez. 2020

Hermann Dischinger erliegt Krebsleiden

In den Morgenstunden des 14. Dezember ist der Mundartdichter Hermann Dischinger im Alter von 76 Jahren in Östringen verstorben. Seine Krebserkrankung hat ihn nun den langen Kampf verlieren lassen. Bereits im Juni war ihm bewusst, dass seine Zeit begrenzt ist. Dennoch hat er mit aller Kraft ein weiteres Buchprojekt - den „Struwwlpeder nur für Erwachsene“ mit seinen Texten und Illustrationen sein'es Großcousins Thomas Fürbaß – vorangetrieben. Ende September präsentierte

er es in seinem 2015 initiierten „SINN-Treff“ (Senioren interessiert noch Neues) und verabschiedete sich gleichzeitig aus diesem Kreis. Hermann Dischinger studierte Englisch und katholische Theologie und war 30 Jahre lang Lehrer am Leibniz-Gymnasium. Seine Laufbahn als Mundartdichter begann 1989, als er bei einem Wettbewerb den zweiten Platz belegte. In den folgenden 31 Jahren schrieb er zahlreiche Texte, veröffentlichte 20 Bücher. In seinen Klassikern wie „Klassedreffe“,

„Was wichdich isch“ oder „Zwieschbrooch“ ließ Dischinger die Leser an seinen Reflexionen „über Gott und die Welt“ teilhaben, mit dem „Eeschdringä Wäddabuch“ schuf er ein Nachschlagewerk für seine Muttersprache. In den neueren Werken, wie „Gedanken in Wort und Bild“, entstanden zum 1250-

jährigen Östringer Stadtjubiläum, kombinierte er seine Texte mit Malereien Östringer Künstler. Für seine Verdienste um den heimatlichen Dialekt wurde Hermann Dischinger im April durch das Regierungspräsidium mit der Ehrennadel des Arbeitskreises Heimatpflege ausgezeichnet. *PSP*

Rhein-Neckar-Zeitung vom 8. Dez. 2020

Sie schreibt und reimt „SOU unverdrosse“

*Elfi Neubauer-Theis ist Mundart-Autorin und hat jetzt ein
Kinderbuch veröffentlicht -
Sie will Dialekt mehr ins Bewusstsein rufen*

Von Friedemann Orth's

Neckarbischofsheim. Ist Dialekt peinlich? Schämen sich die Menschen in der Region für ihre Mundart? Elfi Neubauer-Theis sagt: ja. Die pensionierte Gymnasiallehrerin schreibt seit 1988 Gedichte und Kurzgeschichten - hauptsächlich in nordbadischer Mundart. Jetzt hat sie ein Buch für Kinder veröffentlicht, das mit den Vorurteilen über Dialekt und die Leute, die ihn sprechen, aufräumen möchte. In „Dichterbauer Mombel“, das Neubauer-Theis auch mit eigenen Illustrationen geschmückt hat, wird Landwirt Manfred - Mundart-Spitzname „Mombel“ - von Vögeln zum Dichten inspiriert. Allerdings wird er von anderen Menschen wegen seiner Aussprache zunächst nur ausgelacht. „Den Text habe ich vor

Jahren schon mal zusammengebastelt“, erzählt die 65-Jährige. Schon als Kind hat sie sich Geschichten ausgedacht, im Stuhlkreis im Kindergarten erzählt oder zu Geburtstagen oder dem Muttertag Gedichte geschrieben.

Das „richtige“ Aufschreiben kam aber erst viel später, sagt Neubauer-Theis. Ihre zweite Karriere neben der als Deutsch-, Geschichts- und Französischlehrerin startete sie 1988, als sie bei einem Mundartwettbewerb des Regierungspräsidiums Karlsruhe mitmachte und auch gleich den 3. Platz erreichte. „Das hat mich inspiriert, weiterzumachen“, sagt sie. Damals habe sie gemerkt, dass Mundart auch eine Möglichkeit ist, sich auszudrücken. In der Jury des Wettbewerbs saß damals

Dr. Rudolf Stähle, Mundart-Autor, Redakteur und langjähriger Leiter der Karlsruher Kulturredaktion des Süddeutschen Rundfunks (SDR). Der engagierte Neubauer-Theis als Mundart-Hörspielautorin fürs Radio. Mittlerweile hat sie auch auf Hochdeutsch mehrere Gedichtbände und Kurzgeschichten veröffentlicht und renommierte Preise gewonnen - darunter den Lyrikpreis der Stadt Mannheim, oder den 1. Platz in der Kategorie Lyrik beim bundesweiten Literaturwettbewerb „Mythos Fremde“. Selbstwürde sie sich eher als Autorin statt als Dichterin bezeichnen.

Ihre Kreativität und ihre Ideen kommen dabei aus ihrem Alltag: „Alles, was man erlebt, ist Stoff.“ Dazu gehören Begegnungen, oder die Natur, die sie „sehr stark“ inspiriert. Neubauer-Theis sagt, dass die Leidenschaft für Mundart bei ihr größer ist, als für das Schreiben auf Hochdeutsch: Das sei ein „viel persönlicherer Aspekt“, der auch realitätsnäher ist. Ihre hochdeutschen Geschichten sind hingegen „alle ausgedacht“.

Aber auch politische Situationen, „Dinge, die schräg laufen“, verarbeitet die Autorin in Geschichten und Gedichten. „Mundart setzt sich mit aktuellen Themen auseinander“, sagt sie. Gemeinsam mit anderen Mundartautoren, von denen viele keine andere Möglichkeit haben, ihre Werke zu präsentieren, veröffentlicht sie Stücke auch auf dem Internetblog „Badische Gutsele“ (www.badische-gutsele.de).

„Des isch sou schee - er konn's net losse/un schreibt un reimt sou unver-

drosse“ lautet einer der Verse in „Dichterbauer Mombel“. Das Buch hat Neubauer-Theis jetzt fertiggestellt, weil sie als Rentnerin mehr Zeit hat. Eine Herausforderung beim Schreiben und Dichten in Mundart ist laut der Autorin, die Akustik rüberzubringen. Deshalb hat sie auch „keine ganz schwierigen Sachen“ in das Kinderbuch geschrieben. „Man müsste es eigentlich auf CD aufnehmen“, sagt sie und betont, dass es sogar schon Unterschiede zwischen Nachbargemeinden gibt: „Die Waibschder schwätze anders als die Bischesser.“ Und über „Hendsching“ – hochdeutsch Handschuh -, ein Begriff, den die Eschelbronner verwenden, würde man sich in anderen Gemeinden wohl wundern, erklärt Neubauer-Theis.



Elfi Neubauer-Theis findet es schade, dass Mundart für manche als „Sprache der Doofen“ gilt. Auch mit ihrem neuen Buch will sie das Image des regionalen Dialekts verbessern.

Foto: Orths

Für sie ist Mundart ein „linguistisches GPS“.

Auch für die Illustrationen des Kinderbuchs hat sich die Autor-in viel Mühe gegeben. Aus Prospekten und Geschenkpapier hat sie Bauer Mombel, Hühner, Schweine mit Ringelschwänzchen oder einen „Geil“, den Gaul, zusammengeschnipselt. Da saß sie „im Flow“ tagelang an ihrem großen Tisch, was ihr „wahnsinnig Spaß gemacht“ hat. Die Scherenschnitte könnten Kinder auch dazu animieren, mal wieder selbst etwas zu basteln, findet Neubauer-Theis.

Wenn Corona vorbei ist, möchte die Autorin aus „Dichterbauer Mombel“ in Kindergärten oder Schulen vorlesen, um den Kindern Mundart wieder näherzubringen. Kinder seien „das Publikum, das ich mir wünsche“. Dass Dialekt in Nordbaden verpönt sei, findet Neubauer-Theis schade. So sterbe Mundart irgendwann aus. Mittlerweile gebe es

aber ein neues Bewusstsein für die Mundart, glaubt sie. Dass sie erst jetzt auch an Schulen für den Dialekt werben will, hängt nicht nur damit zusammen, dass sie als Rentnerin mehr Zeit hat. Zuvor hatte sie sich darüber Gedanken gemacht, was andere Lehrer davon halten könnten, wenn sie offensiv für Mundart eintritt. Denn Dialekt werde im Unterricht oft als lächerlich abgetan. Und vielleicht, wenn Neubauer-Theis ihr Buch in den Kindergärten und Schulen der Region präsentieren kann, wird sie die Frage, ob man sich für Mundart schämt, irgendwann mit nein beantworten können.

Info: „Dichterbauer Mombel“ erscheint im Verlag Regionalkultur. Es umfasst 32 Seiten mit 32 Abbildungen der Autorin. Kaufen kann man es für 12,90 Euro im Bücherland in Sinsheim oder auf der Internetseite des Verlags unter www.verlag-regionalkultur.de

Badische Neueste Nachrichten vom 3.März 2021

Wettbewerb für Mundart-Dichter

Karlsruhe (ew). Mundart-Dichter können schon ihren Griffel spitzen - oder in die Computer-Tastatur hauen: Der Wettbewerb „De gnitze Griffel“ ist neu ausgeschrieben.

Bis 10. Mai können kreative Dialekt-Fans ihre Texte für den Mundart-Wettbewerb 2021 einreichen. Der Arbeitskreis Heimatpflege sucht Gedichte, Geschichten, Szenen oder Lieder

unter dem Motto „Spannende und entspannende Lebensmittel: Freizeit, Sport, Kultur“. Hintergründig oder humorvoll sollen die Texte sein - aber sie dürfen noch nicht veröffentlicht worden sein. Auch junge Menschen wollen die Veranstalter zum Schreiben im Dialekt ermuntern: Für Beiträge von Klassen oder jungen Teilnehmern wird ein Sonderpreis verliehen.

Mitmachen dürfen alle Personen, die im Regierungsbezirk Karlsruhe leben oder geboren sind und die in einer Mundart

schreiben, die zwischen Mosbach und Bühl heimisch ist.
Internet www.ak-heimatpflege-ka.de

Badische Neueste Nachrichten vom 9. Febr. 2021

Digitalisierter Kultur-Schatz

Uni Freiburg hat Lied-Belege aus dem Bestand des Deutschen Volksliedarchivs veröffentlicht

Freiburg (BNN). Ein umfangreiches Digitalisierungsprojekt ist jetzt abgeschlossen: Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik (ZPKM) der Universität Freiburg hat fast 200.000 Lied-Belege aus dem Bestand des

Deutschen Volksliedarchivs veröffentlicht. Sie sind im Internet abrufbar. „Einerseits ging es uns darum, diesen einzigartigen Schatz durch eine Verfilmung zu sichern, andererseits wollen wir diese Belege der Wissenschaft und der



„Die Gedanken sind frei“: Die A Nummer1 des Deutschen Volksliedarchivs ist nun auch digital verfügbare Durch Verfilmung sollen die Lied-Belege einerseits gesichert, andererseits Wissenschaft und Öffentlichkeit online zur Verfügung gestellt werden.

Foto: Michael Fischer

Öffentlichkeit online zur Verfügung stellen“, erklärt Michael Fischer, der Geschäftsführende Direktor des ZPKM.

Das Deutsche Volksliedarchiv wurde 1914 in Freiburg mit dem Ziel gegründet, deutschsprachige Volkslieder zu dokumentieren und zu erforschen. „Damals ging es darum, das historische und gegenwärtige Kulturerbe auf dem Gebiet des Liedes zu bewahren - ein hochbedeutsames Ansinnen“, sagt Fischer.

Methodisch neuartig sei die empirische Grundlage gewesen, so ZPKM-Direktor Fischer weiter: In allen deutschen „Sprachlandschaften“, wie man die Regionen damals nannte, wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Volkslieder gesammelt. Die Zeugnisse der musikalisch-textlichen Überlieferung wurden einerseits in dezentralen Regionalarchiven aufbewahrt, andererseits nach Freiburg in das zentrale Deutsche Volksliedarchiv übersandt.

Die digitalisierten Lied-Belege stammen aus den Jahren zwischen 1914 und 1959. „Leider wurden vom Deutschen Volksliedarchiv nicht die damals gesungenen und gehörten Schlager dokumentiert, sondern lediglich die Volkslieder“, stellt Fischer fest.

Die populäre und oft internationale Musik, die auf Schallplatten erklang oder auf Festen gespielt wurde - vom Foxtrott bis zum Rock 'n' Roll - lehnten die Forschenden damals ab.

Trotz dieser kulturkonservativen Grundeinstellung sei es damals wissenschaftlich geradezu revolutionär gewesen, die Menschen als Überlieferungsträger und Wissensgeneratoren in den Mittelpunkt zu stellen: „Erstmals in der Geschichte der Lied-Forschung wurden in großer Zahl einfache Leute befragt, was sie singen und welche Volkslieder sie kennen“, so Fischer.

Internet:

freidok.uni-freiburg.de/data/150373

Badische Neueste Nachrichten vom 30. Nov. 2020

Wie einst die Kraichtaler Vernunfteh e begann

Zum 50-jährigen Bestehen der Stadt präsentiert Karl-Heinz
Glaser eine reich bebilderte Chronik

*Von unserem Redaktionsmitglied
Thomas Liebscher*

Kraichtal. 650 Rinder, 500 Schafe und Landwirtschaft in 300 Haushalten: Das prägte Gochsheim im Jahr 1953. Die

1.500 Einwohner konnten in vier Bäckereien, drei Metzgereien und neun Geschäften einkaufen, Dem Ort ging es dazu finanziell gut, unter anderem durch die Ziegelei Bott mit 200 Mitarbeitern.

Nach einem Besuch von Gochsheim wollte der Landrat des Kreises Bruchsal zusätzlich den Fremdenverkehr ankurbeln. „Durch eine gut geführte Gaststätte im Schloss“ könne die Gemeinde „zu einem gut besuchten Anziehungspunkt für Natur- und Geschichtsfreunde gemacht werden“, urteilte Landrat Leo Weiß nach einer offiziellen Besichtigung. Doch die Gochsheimer waren damals noch nicht soweit, ihre malerische Ansicht auf dem Sporn über dem Kraichbach für den Tourismus einzusetzen.

„Diese Ortsbereisungen der 1950er Jahre mit ihren Berichten und Statistiken sind eine hervorragende Quelle für die Entwicklung der heutigen Kraichtaler Stadtteile“, sagt Karl-Heinz Glaser. Er hat deshalb alle neun alten Ortsarchive

danach durchforstet. Und so kann er in seinem gerade erschienenen Buch „Kraichtal. Die Geschichte seit 1945“ das Leben zwischen Landshausen, Gochsheim und Unteröwisheim in der Zeit des Wirtschaftswunders prägnant darstellen. Seit fünf Jahren vertieft sich der Münzesheimer Glaser in die Akten.

Um sie während drei Sommerferien zu studieren, hat der heutige Lehrer und frühere Kulturbeauftragte der Stadt sowie Gemeinderat im Rathaus Quartier bezogen. Entstanden ist ein klar gegliedertes, reich bebildertes Geschichts- und Gegenwartsbuch.

„Wir sind alle stolz auf die erste Stadtgeschichte. Mit ihr kann man Kraichtal von allen Seiten kennenlernen“, sagte Bürgermeister Ulrich



Gochsheim mit Schloss und Martinskirche: Der Ort ist seit fast 50 Jahren ein Teil von Kraichtal. Die Geschichte der Stadt hat Karl-Heinz Glaser jetzt in einer Chronik aufgearbeitet.
Fotos: Martin Heintzen/Thomas Liebscher

Hintermayer bei der Buchvorstellung. In dem 350 Seiten starken Werk fehlen die feinen kleinen Geschichten und die Zeitzeugen nicht. Wie die Story von Franz Kurzer aus Menzingen, Er war 1948 Filmvorführer bei den Europa-Lichtspielen in Bruchsal und machte sich mit einem „Edelweiß-Lichtfestspiele-Wanderbetrieb“ selbständig. Kurzers mobiles Kino gastierte im Adlersaal seines Heimatorts ebenso wie im Kronensaal Münzesheim oder im Löwen Oberöwisheim. Karl-Heinz Glaser hat mit Harald Kurzer gesprochen, dem Sohn des Unternehmers. Der berichtet: „Mit zusätzlichen Vorführmaschinen war es möglich, den gleichen Film am selben Tag in zwei Ortschaften zu spielen. Die ersten beiden Rollen von meist vier wurden sofort weitergeschickt, nachdem sie abgespielt waren.“ Erinnert wird ebenso an den Puppenspieler Werner Suchy aus Oberacker, der das Verkehrskasperle landesweit populär machte.

In der Chronik von 300 Seiten nimmt die Vorgeschichte von 1945 bis zur Bildung Kraichtals rund 140 Seiten ein. Dabei sind erstmals die täglich produzierten Verfügungen des Landratsamts an die Gemeinden von 1945 bis 1948 ausgewertet. Sie zeigen, wie in der Not der Nachkriegszeit die Städte mit ländlichen Lebensmitteln versorgt werden mussten. Nach festen Quoten. Im kleinen Neuenbürg hatten die Bauern 1946 noch 146 Kühe - und die sollen monatlich 22.500 Liter Milch produzieren. Von den 2.300 registrierten Hühnern in Ober-

öwisheim wurden von 800 Tiere laut „Eier-Ablieferungsbescheid“ 60 Eier pro Jahr erwartet.

Am 1. September 1971 tauschten die sieben Gemeinden Bahnbrücken, Landshausen, Menzingen, Münzesheim, Neuenbürger, Oberacker und Oberöwisheim sowie die historischen Städte Gochsheim und Unteröwisheim ihre Selbständigkeit gegen das Aufgehen in einer Neuner-Gemeinschaft. Im nächsten Jahr steht der 50. Geburtstag an. Die Chronik ist frühzeitig fertig. Das Buch stellt die Gegenwart mit vor: Betriebe, Feuerwehr, Kindergärten und Schulen, Kliniken, Kirchen und in kompakter Form das Vereinsleben mit 150 Gruppen für 15.000 Einwohner. Für den „verlag regionalkultur“ sagte Andrea Sitzler: „Wir freuen uns, dass Karl-Heinz Glaser und sein Kreis der Mitautoren etwas Bleibendes geschaffen hat. Wir haben uns um eine ganz besonders attraktive Aufmachung bemüht.“

Zur Bildung von Kraichtal kam es relativ schnell, selbst wenn der Gemeinderat des großen Unteröwisheim nur dank der Stimme des SPD-Bürgermeisters Willy de Bortoli Ja sagte. Kraichtals Verunftehe zu neunt galt damals als sehr rationales Vorzeigeprojekt der Gebietsreform. Die Größe habe in 50 Jahren manche bleibenden Probleme mit sich gebracht, meint Glaser, und doch lebten Einwohner auf der Basis ihres Heimatstadtteils gut mit der nächsten Ebene, die in Münzesheim nicht nur wegen des Rathauses ein gewisses Zentrum entwickelt hat.

Die Zabergäubahn kann (zurück-)kommen

Land gibt finanzielle Unterstützung

Bretten (pm). Das Land gibt grünes Licht für die Reaktivierung der Zabergäubahn. Das Land unterstützt dabei die Finanzierung von Machbarkeitsstudien und Investitionskosten sowie die Teilfinanzierung des laufenden Bahnbetriebs. Die grünen Abgeordneten der Region wollen sich nun verstärkt für eine Westanbindung der Zabergäubahn an Bretten über Sternenfels, Kürnbach, Oberderdingen und Knittlingen einsetzen.

„Das ist ein starkes Signal für eine Reaktivierung Zabergäubahn und einen besseren ÖPNV in der Region“, freuen sich die Abgeordnete Andrea Schwarz MdL aus dem Wahlkreis Bretten und Stefanie Seemann MdL aus dem Wahlkreis Enzkreis über das Ergebnis der landesweiten Potenzialanalyse, welche stillgelegten Bahngleise in Baden-Württemberg reaktiviert werden könnten.

„Das Ergebnis ist eindeutig: Die Strecke von Lauffen am Neckar nach Zaberfeld hat ein hohes Nachfragepotenzial. Es ist erfreulich, dass unser Verkehrsminister Winfried Hermann den Bahnverkehr im Land so konsequent vorantreibt“ so Seemann. Andrea Schwarz MdL: „Jetzt liegt es an den Kommunen und dem Landkreis Heilbronn, die Chance zu nutzen und das Projekt zu pushen.“

Baden-Württemberg hat sich das Ziel gesetzt den öffentlichen Nahverkehr bis 2030 zu verdoppeln. Insgesamt 42 Strecken in Baden-Württemberg wurden dabei hinsichtlich ihres Fahrgastpotenzials untersucht. Die Zabergäubahn hat dabei laut Studie hohes Potenzial. Das bedeutet: Nach der Standardisierten Bewertung kann es in die Umsetzung gehen.

In einem nächsten Schritt wünschen sich Schwarz und Seemann die Anbindung der Zabergäubahn an Bretten über Sternenfels, Kürnbach, Oberderdingen und Knittlingen. „Der Landkreis Karlsruhe, der Enzkreis und die Kommunen Sternenfels, Kürnbach, Oberderdingen und Knittlingen wollen die Anbindung an die Schiene. Der Vorschlag für eine Machbarkeitsstudie liegt bereits in der Schublade.“ Dennoch müssen nun weitere Schritte im Bund folgen.

Die Novellierung der Standardisierten Bewertung zur Finanzierung und Umsetzung von Investitionen im öffentlichen Personennahverkehr steht noch immer aus. Hier muss auf Bundesebene schleunigst nachgezogen werden, damit ein Neubau der Strecke von Zaberfeld nach Bretten in die Förderung gelangen kann.